

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Band: 68 (1959)
Heft: 2

Artikel: Ohne Varazze wäre ich ärmer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wir bekommen jede Pause einen guten Apfel. Vor jeder Pause klopft es, und einer der neunten Klasse steht vor der Tür. Die Lehrerin gibt ihm einen Korb, darin holt er die Äpfel. Dann steht die Lehrerin an der Tür und gibt jedem, der hinausgeht, einen. Der erste Apfel ist ein wenig sauer ge-

wesen, aber danach gab es wieder süsse. Unser Schulkeller ist ganz voll.»

«Es ist das erste Mal, dass wir jeden Tag einen Znüniapfel erhalten. Die Mutter sagte, es sind schöne Äpfel.»

OHNE VARAZZE WÄRE ICH ÄRMER

Vom 4. bis 12. Oktober 1958 führte das Schweizerische Rote Kreuz in seiner Besetzung in Varazze — zwischen Genua und Savona — ein Jugendrotkreuztreffen für Lehrlinge und Mittelschüler durch. Neben Unterricht in erster Hilfe, Rettungsschwimmen und künstlicher Beatmung, neben erlebnisreichen Ausflügen, Singen und Musizieren wurde — als Hauptsache — jeweils nach einleitenden Referaten sehr eingehend diskutiert: Ueber den Menschen; über Sinn und Bestimmung des Lebens, über das Rote Kreuz und seine Bewährung, über die Genfer Konventionen. Diese Gespräche, vom Meere seltsam durchrauscht, bedeuteten nachwirkendes Erlebnis, dem die jugendlichen Teilnehmer jeweils abends unten am Meeresstrand nachlauschten. Davon erzählt die Gymnasiastin Gerda König von Biel:

«Das Meer! Es war der grosse Anziehungspunkt unseres Lagers. Fast jeden Abend stiegen wir noch zu ihm hinunter, uns losreissend von anregender Diskussion.

Dort setzten wir uns auf Steinblöcke und lauschten dem Spiel der Wellen. Sie kamen herangerollt, überschlugen sich an den Steinen, sprudelten und spritzten auf. Nachts war das Meer sehr unruhig; die schwarze Masse brodelte und schäumte.

Wir sassen da und horchten. Manchmal rieselten feinste Meereströpfchen auf uns nieder. Selten sprach jemand ein Wort; nachts am Meer lässt sich gut träumen. Niemand stört. Wir staunen die See an — wie klein sind wir Menschen, die Wellen sind fast höher als wir — wir winzigen Geschöpfe schaffen uns gegenseitig Krieg statt Frieden — was tun wir unserm Mitmenschen zulieb oder zuleid? — könnten wir nicht etwas mehr helfen? — doch, wir sollten irgendetwas unternehmen, das andere Menschen glücklich macht. Ja, das wollen wir. Es wird uns gelingen. Wir wollen etwas von dieser glücklichen Atmosphäre ausstrahlen.

Ueber dem Meer lag stockdunkle Nacht. Kaum liessen sich Meer und Himmel voneinander unterscheiden. In regelmässigen Abständen blitzte von Genua her der Leuchtturm auf. Die Lichter einiger Küstenschiffe, weit im Meere draussen, pendelten

hin und her. Wetterleuchten erhellte hie und da den Horizont. Dann sah man für einige Sekunden die weisschäumende Brandung. Und schon war wieder dunkle Nacht. Wir schwiegen. Nur die Wellen sprachen. Sie erzählten tausend Geschichten. Einige waren lustig, dann kräuselte sich das Meer, einige waren traurig, dann schlugen die Wellen mit Wucht übers Gestein, und der Donner rollte in der Ferne. — Wir liessen uns von den Geschichten der Wellen fast einschläfern. Wie glücklich waren wir! Obwohl wir auch manchmal erschauerten...

Das Meer ist um einen Gedanken reicher. Wir haben ihm zugeflüstert, dass wir nach Ende des Lagers etwas aufbauen wollen...»

Dass dieser Gedanke ehrlich war, beweisen die beiden nachfolgenden Briefe auf unsere Anfrage, welchen persönlichen Gewinn die Jugendlichen aus dem Jugendrotkreuzlager in Varazze gezogen hätten:

«Mein persönlicher Gewinn aus Varazze? Dank Varazze entstand bei uns in Biel eine Jugendrotkreuzgruppe. Und ohne Varazze wäre ich um etwas Wesentliches ärmer. Dort hörten wir nämlich von den Elendsvierteln in Paris, dort lernten wir das Los vieler Flüchtlinge kennen. Uns wurden die Augen geöffnet. So kehrten wir heim, nicht nur von Meeresluft und von ‚Varazze-Ambiance‘ erfüllt, sondern auch vom Willen, zu helfen. Das zeichnet das Lager in Varazze von allen andern aus, die ich schon mitgemacht habe.

Anfangs konnte ich in unserer Gruppe noch nicht so mithelfen, wie ich selbst gerne gewollt hätte. Erst bei der ‚Adventskranz-Aktion‘ konnte ich mich richtig beteiligen. Wir traten in ärmliche Wohnungen und sprachen mit sehr armen, aber dennoch glücklichen Menschen. Dank der Jugendrotkreuzgruppe — und indirekt dank Varazze — durften wir aus nächster Nähe erfahren, was es heisst, in einsamer Armut zu leben. Es beeindruckt einen, ja, es erschüttert einen, wenn man dies alles sieht. Man beginnt plötzlich darüber nachzudenken. Ich glaube, dass wir solcher Erlebnisse bedürfen zu unserer Entwicklung. Wir sind aufgerüttelt worden



Zeichnung von Margarete Lipps, Zürich

aus der Blindheit vor solchen Zuständen. Das ist für mich der persönliche Gewinn aus Varazze, denn ich fühle mich bereichert. Dafür bin ich sehr dankbar.

Ihre Gerda König.»

«An erster Stelle möchte ich den Gewinn aus den Diskussionen, die aus Fragen verschiedener Art hervorgingen, erwähnen. Sie waren für mich besonders wertvoll, weil jeder von uns auf seine Art etwas beisteuern konnte. Daraus lernte ich die Gesinnung anderer kennen und konnte mir nachher darüber eigene Gedanken machen. Da wir Zürcher vor der Gründung einer Jugendrotkreuzgruppe in unserer Stadt stehen, nahmen wir die Winke, die uns die Gruppen Bern und Biel aus ihrer Arbeit geben konnten, dankbar an. Ganz besonders beeindruckt hat mich die gute Freundschaft, die in diesem Lager herrschte. Wie in einer grossen Familie arbeiteten wir zusammen und verbrachten gemeinsam die Freizeit. Beim Singen, bei der ersten Hilfe, in Diskussionen, wo es auch immer war, überall waltete echte Arbeitsfreude. In den Freizeitstunden festigte sich die Kameradschaft beim geselligen Zusammensitzen. Einen tiefen Eindruck hat in mir der Klosterbesuch im ‚deserto‘ und die nachfolgende Einführung ins Leben Franz von Assisis hinterlassen. Die Ausflüge ermöglichten uns, neue Menschen und neue Städte kennenzulernen.

Dieses Lager wird mir im Zusammenhang mit der Jugendrotkreuzarbeit in unvergesslicher Erinnerung bleiben.

Ihr Alfred Wild.»

Ein Brief an Hans Beutler, Leiter des deutschschweizerischen Jugendrotkreuzes im Zentralsekretariat des Schweizerischen Roten Kreuzes:

«Biel, 11. Dezember 1958

Lieber Hans Beutler!

Unbedingt muss ich Ihnen heute abend noch schreiben. Sie müssen doch wissen, wie es uns ergangen ist. Letzten Samstag wanden wir ja die Adventskränze.

Heute Donnerstag brachten wir zwanzig Adventskränze zusammen, die wir noch mit roten Bändern verzierten und natürlich mit Kerzen. Auch mit roten. Wir teilten uns in Zweiergruppen, und jede Gruppe wählte vier Kränze und erhielt vier Adressen.

Jetzt kommt erst die Hauptsache, nämlich das, wovon wir alle tief beeindruckt waren:

Für einmal bewunderten wir die Bieler-Altstadt-Fassaden nicht von aussen, sondern heute warfen wir einen Blick hinter die Kulissen. Wir waren erstaunt, entsetzt; denn uns offenbarten sich kaum je erträumte Zustände. Hören Sie einmal, Hans Beutler . . . doch das ist Ihnen bestimmt schon längst bekannt:

Wir traten in einen Hausgang. Ganz dunkel. Muffiger Geruch. Von irgendwoher Italienerstimmen. Schwarz, schwarz, schwarz. Uns bebte das Herz. Zufälligerweise besass ich eine überflüssige Kerze; die zündete ich an, um Schalter und Adresse zu finden. In diesem Augenblick funkelten zwei giftgrüne Augen aus erhöhter Lage, es folgte ein langgezogenes Miaaaaauu. Die Kerze wäre mir beinahe aus der Hand gefallen. Weiter. Draussen

stürmt es. Irgendwo knattern und rattern Fensterläden. Es miaut nun anhaltend. Man spricht. Endlich haben wir den Lichtschalter gefunden. Wir erklimmen den vierten Stock über eine schmale Treppe mit hohen Stufen. Wir läuten. Es schlurft etwas und räuspert sich und hustet. Die Tür geht zögernd auf. Eine alte krumme Frau öffnet uns; erst misstrauisch, dann rasch freundlicher blickt sie uns fragend entgegen und führt uns in die Stube. Als wir ihr den Adventskranz auf den Tisch legten, begann sie zu weinen. Vor Freude. Sie umarmte uns. Sie wollte uns nicht mehr gehen lassen. Das sei jetzt für sie Weihnachten, sie, die keinen Menschen mehr habe. Mit Müh und Not konnten wir uns endlich von ihr trennen, aber erst, nachdem wir ihr ver-

sprochen hatten, wiederzukommen. — So erging es uns an allen Orten. — Jetzt sind wir tief erschüttert. Etwas ergreift uns. Sie und wir alle wissen genau was. Wir wollen weiterfahren und die alten, gänzlich einsamen Menschen besuchen. Welch ein anderes Gefühl nachher, als nach einem Kinobesuch, mag der Film noch so gut sein!

Lieber Hans Beutler, glauben Sie bitte nicht, dieser Brief sei geschrieben aus Eigenruhm. Das liegt uns fern. Ich schreibe ihn, weil Sie ja auch zu unserer Gruppe gehören.

Im Namen all jener, die heute dabeigewesen sind und nun sicher auch nicht einschlafen können, grüsse ich Sie herzlich,

Ihre Gerda König.»



Zeichnung von
Margarete Lipps,
Zürich